

Fachtagung „Natur in der Stadt – Welchen Beitrag zum Artenschutz können kommunale Grünflächen leisten?“ am 20. Juni 2013 in Hannover

Herbert Lohner, Dipl.-Biologe, BUND Berlin

Statement

Stadtnaturschutz ist in Deutschland als Thema ein Nachkriegsthema, also relativ jung, verglichen mit der sonstigen Naturschutzgeschichte. Der sowohl amtliche als auch Verbandsnaturschutz hatte lange Zeit – und z.T. noch immer - „seine Probleme“ mit dem Thema Stadtnaturschutz. Grob verallgemeinert kann gesagt werden, dass sich in Deutschland der Naturschutz als spätromantische Gegenbewegung gegen die Industrialisierung und Verstädterungstendenzen ab der 2. Hälfte des 19.

Jahrhunderts entwickelte. Dieses einst gefasste romantische Bild von Natur und deren Schutz prägt das Fühlen und Denken vieler im Naturschutz Engagierten noch immer.

Und dies, obwohl die Biologische Vielfalt im urbanen Raum oft sehr viel höher ist als in den von der industriellen Agrarwirtschaft ausgeräumten ländlichen Räumen. Weit mehr als 80 % aller Bewohner Deutschlands wohnen in Städten. Will man Naturschutz für den Menschen machen, sollte Naturschutz in der Stadt auch deswegen sehr viel mehr Resonanz finden.

Aktuell und in den nächsten Jahrzehnten werden neben anderen die vier Hauptherausforderungen für den Stadtnaturschutz sein:

1. Anpassung der Stadt an den Klimawandel
2. Erhalt der Biologischen Vielfalt in der Stadt
3. Demographische Entwicklung
4. Konkurrierende Flächeninanspruchnahme in urbanen Räumen.

Diese Herausforderungen werden sich je nach Stadt und Region in unterschiedlicher Ausprägung darstellen, im de-industrialisierten Ostdeutschland anders als z.B. in den wirtschaftlichen Boom-Städten München oder Hamburg. Aber immer ist Natur in der Stadt überlebensnotwendig für den Stadtbewohner, sie ist die unabdingbare Grundlage für die Lebensqualität einer Stadt. Die Vielzahl der Wohlfahrtswirkungen von Natur und Umwelt, ihrer Ökosystemdienstleistungen sind für die seelische und körperliche Gesundheit des Menschen – und auch der Natur? – unentbehrlich.

Die Heterogenität der Problemlagen, der Akteure und der Naturschutzziele erfordert grundsätzlich integrierte Sicht- und Herangehensweisen. Daraus ergibt sich ein ungleich höherer Bedarf an Planung, Kommunikation und Abstimmung, sowohl verwaltungsintern als auch mit den Bürgern und Naturschutzverbänden. Diese nicht immer konfliktfreien Abstimmungen können Arbeitsprozesse verlängern, führen aber im gelingenden Fall auch zu höherer Akzeptanz.

Die Alltagsrealität wird dem bisher wenig gerecht, nicht nur festzustellen an Großprojekten wie Stuttgart 21 oder dem Berliner Flughafenfiasko. Auch im Kleinen mangelt es an Austausch zwischen z.B. der Grünflächenpflege, der Landschaftsplanung und dem Naturschutz. Nicht selten arbeiten Behörden oft eher gegen- und nebeneinander als abgestimmt miteinander.

Die Gründe hierfür sind vielfältig, schlechte politische Führung, gewachsene Traditionen, mangelhafte Verwaltungsstrukturen, Personalabbau, Überalterung, wenig Weiterbildung, zu geringe Finanzressourcen, etc. etc.

Wenn diese grundlegenden Problemlagen nicht gelöst werden, macht es wenig Sinn, sich über Detailmechanismen naturnaher Grünflächenpflege zu unterhalten. Musterhafte Einzelprojekte mögen ermunternde Beispiele geben, den oben skizzierten Herausforderungen werden sie allein aber nicht gerecht.

Eine Anmerkung noch zum Schluss: Einfach Nichtpflege ist allenfalls kurzfristig, in den allerseltensten Fällen auf Dauer ein Modell für eine naturnahe Grünflächenpflege. Man bedenke dabei, dass dieses Modell im politischen Raum ziemlich schnell zu dem Folgeargument führen wird: Dann können wir hier ja Personal und Mittel einsparen. Dies wäre fatal.

Naturschutz in der Stadt ist nicht umsonst zu haben!